



Perspektive

Journal für Angewandte
Lebenswissenschaften

Bunte Gärten

Wurzeln vielfältiger Gemeinschaften

Wissenschaft leben — Wissen teilen

ISSN 3052-4202 Vol. 2, Nr. 1 (2026-03-31)

URL: feldmann-lifescience.de/journal

Bunte Gärten - Wurzeln vielfältiger Gemeinschaften

Gardens of Diversity as Roots of Inclusive Communities

Falko Feldmann¹, Birgit Klötzer²

¹Ludwigsgarten im Gartennetzwerk Braunschweig, Ludwigstraße 15, 38106 Braunschweig

²Institut für Bauklimatik und Energie der Architektur, Gender.ING, Technische Universität Braunschweig, Mühlenpfordtstr. 23, 38106 Braunschweig

Kontaktadresse: Dr. Falko Feldmann, Ludwigstraße 15, 38106 Braunschweig, falko@feldmann-lifescience.de

Zusammenfassung

Bunte Gemeinschaftsgärten in und um Braunschweig lassen sich als Orte sozial-ökologischer Transformation verstehen. Sie verbinden ökologische Praxis mit sozialer Begegnung und fördern die Entstehung vielfältiger Gemeinschaften. Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, Herkunft, Gestalt, Geschlecht, Lebensrealität und Fähigkeit kommen zusammen, tauschen Wissen aus, übernehmen Verantwortung und entwickeln soziale Beziehungen. Gemeinschaft entsteht dabei durch praktisches Miteinander, von der Pflege der Beete bis zu Workshops und Freizeitaktivitäten, wodurch Vertrauen, Kooperation und ein Gefühl der Zugehörigkeit erfahrbar werden.

Solche Gärten wirken über den Ort hinaus: Erfahrungen und Beziehungen, die dort entstehen, übertragen sich in Nachbarschaften, Bildungseinrichtungen und lokale Initiativen. Sie machen soziale Vielfalt sichtbar, bauen Vorurteile ab und stärken Teilhabe. Gleichzeitig bieten sie Lern- und Erfahrungsräume für nachhaltige Praktiken,

ökologische Bildung und generationen-übergreifenden Austausch.

Verschiedene Projekte – wie der Garten ohne Grenzen, der Bunte Gemeinschaftsgarten Dettum, der Gemeinschaftsgarten für Familien in Broitzem oder der Ludwigsgarten – zeigen unterschiedliche Schwerpunkte: interkulturelle Begegnung, Familienorientierung, Inklusion und Barrierefreiheit. Alle tragen jedoch dazu bei, soziale und ökologische Kompetenzen zu fördern, Teilhabe zu ermöglichen und neue Formen des Zusammenlebens praktisch zu erproben.

In ihrer Gesamtheit zeigen Bunte Gärten, dass Transformation nicht nur abstrakte politische Ziele betrifft, sondern konkret im Alltag beginnt: Sie schaffen Räume, in denen Menschen aktiv ihr Umfeld gestalten, Solidarität erleben und nachhaltige Lebensweisen praktisch erfahren können. So werden sie zu zentralen Ansatzpunkten einer sozial-ökologischen Transformation in Städten.

Stichwörter: Bunte Gärten; sozial-ökologische Transformation; Stadtgrüntag; Gemeinschaftsgarten;

Abstract

Diverse community gardens in and around Braunschweig can be understood as sites of socio-ecological transformation. They combine ecological practice with social interaction and foster the development of diverse

communities. People of different age groups, origins, bodies, genders, lived experiences, and abilities come together., exchange knowledge, take responsibility, and build social relationships. Community emerges through practical collaboration, from tending the beds to participating in workshops and recreational

activities, making trust, cooperation, and a sense of belonging tangible.

These gardens have an impact beyond their physical location: the experiences and relationships formed there extend into neighbourhoods, educational institutions, and local initiatives. They make social diversity visible, reduce prejudices, and strengthen participation. At the same time, they provide spaces for learning and hands-on experiences in sustainable practices, ecological education, and intergenerational exchange.

Various projects—such as the Garten ohne Grenzen, the Bunte Gemeinschaftsgarten Dettum, the Family Community Garden in Broitzem, or the Ludwigsgarten—highlight different focuses: intercultural encounter,

family orientation, inclusion, and accessibility. Yet all contribute to fostering social and ecological competencies, enabling participation, and practically exploring new forms of communal living.

Taken together, gardens of diversity demonstrate that transformation is not only about abstract political goals but begins concretely in everyday life. They create spaces where people can actively shape their surroundings, experience solidarity, and engage in sustainable lifestyles firsthand. In this way, they become central starting points for socio-ecological transformation in cities.

Key words: Gardens of Diversity; socio-ecological transformation; Urban Green Day; Community gardens

1 Gemeinschaftsgärten als Orte sozial-ökologischer Transformation



Forum des 4. Braunschweiger Stadtgrüntages (Foto: Britta Steven)

Gemeinschaftsgärten sind nicht nur Orte, an denen Pflanzen wachsen, sondern auch Orte, an denen soziale Beziehungen entstehen und sich vielfältige Gemeinschaften entwickeln können (Müller 2002). Wir beschreiben hier den Begriff „vielfältige Gemeinschaften“ als eine umfassende soziale Vielfalt. Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, jedweder Gestalt, mit verschiedenen kulturellen Hintergründen, Religionen, Bildungsbiografien, sozialen Lebenssituationen und Erfahrungen kommen zusammen, begegnen sich und treten miteinander in Beziehung. Vielfalt bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur das Nebeneinander

von Unterschieden, sondern eine gegenseitige Anerkennung, Wertschätzung und vor allem ein aktives Zusammenwirken. Gemeinschaft entsteht dort, wo Menschen miteinander handeln, Verantwortung teilen und sich als Teil eines gemeinsamen sozialen Zusammenhangs erleben.

Ein Gemeinschaftsgarten kann dabei als eine Art soziale Keimzelle verstanden werden. Er bietet einen konkreten, erfahrbaren Raum, in dem Begegnung niedrigschwellig möglich wird. Gemeinsame Tätigkeiten wie Pflanzen, Pflegen und Ernten schaffen Situationen, in denen Kommunikation auch jenseits sprachlicher Barrieren stattfinden kann. Vertrauen kann wachsen, gegenseitige Unterstützung wird erfahrbar, und neue Formen von Zugehörigkeit entstehen. Diese Erfahrungen sind gesellschaftlich bedeutsam, weil sie Grundlagen für Zusammenhalt, Teilhabe und gegenseitige Anerkennung schaffen (Fisch 2023).

Entscheidend ist jedoch, dass der Gemeinschaftsgarten kein abgeschlossener Raum bleibt. Seine eigentliche Bedeutung liegt darin, Ausgangspunkt für Prozesse zu sein, die

über ihn hinaus in die Gesellschaft wirken. Die im Garten gemachten Erfahrungen verändern Perspektiven und Einstellungen bis hin zur Entwicklung des Willens zur aktiven Klimaanpassung ihres Quartiers (Lasocki et al. 2025). Menschen nehmen neue Offenheit und neue Beziehungen mit in ihren Alltag. Freundschaften bestehen über den Garten hinaus, und die Erfahrung von Kooperation und gegenseitigem Vertrauen kann sich auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragen, etwa auf Nachbarschaften, Bildungseinrichtungen oder lokale Initiativen. Auf diese Weise wirken Gemeinschaftsgärten nicht isoliert, sondern entfalten eine soziale Ausstrahlung in ihr Umfeld (Feldmann et al. 2023).

Gemeinschaftsgärten können daher als Brückenräume verstanden werden. Sie verbinden Menschen, die sich sonst möglicherweise nicht begegnet wären und schaffen Verbindungen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen und Lebenswelten. Wenn sie offen zugänglich sind und in ihr Umfeld hineinwirken, tragen sie dazu bei, Vielfalt im öffentlichen Raum sichtbar und erfahrbar zu machen. Die im Garten

entstehende Gemeinschaft ist dann nicht auf diesen Ort begrenzt, sondern Teil eines größeren gesellschaftlichen Prozesses (Feldmann 2025).

In diesem Sinne ist der Garten nicht nur ein Ort, an dem Gemeinschaft entsteht, sondern ein Ort, von dem aus sie in die Gesellschaft hineinwächst. Die dort gemachten Erfahrungen, Beziehungen und Formen des Miteinanders können dazu beitragen, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und Vielfalt nicht als Trennung, sondern als gemeinsame Ressource erfahrbar zu machen und weiter zu tragen (Feldmann und Borges 2025).

Vor diesem Hintergrund fand am 30. August 2025 auf dem Hauptcampus der TU Braunschweig der 4. Braunschweiger Stadtgrüntag statt. Vor mehr als 60 Teilnehmenden aus Wissenschaft, Praxis und Zivilgesellschaft wurden Beispiele Braunschweiger Bunte Gärten dargestellt. Anhand dieser Beispiele diskutierten sie über die Rolle von Gemeinschaftsgärten als Orte sozial-ökologischer Transformation.

2 Gemeinschaftsgärten und Transformative Soziale Arbeit

In ihrem einleitenden Vortrag thematisierte **Frau Professorin Dr. Ariane Brensell** (Ostfalia Wolfenbüttel, Fakultät Soziale Arbeit) ihr Anliegen, dass angesichts der Klimakrise eine sozial-ökologische Transformation von unten und im Alltag erforderlich sei. Sie wolle heute herausarbeiten, welche Rolle Soziale Arbeit und Gemeinschaftsgärten dabei spielen könnten.

Angesichts der Klimakrise würde immer deutlicher, dass es nicht ausreiche, allein auf technologische Lösungen oder politische Maßnahmen auf übergeordneter Ebene zu setzen. Vielmehr bräuchte es eine umfassende sozial-ökologische Transformation, die auch im Alltag und „von unten“ ansetze. Diese Transformation betreffe nicht nur Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes, sondern ebenso

soziale Fragen wie Ungleichheit, Teilhabe und Gerechtigkeit. In diesem Zusammenhang stelle sich die Frage, welche Rolle die Soziale Arbeit bei der Entwicklung „Starker Nachhaltigkeit“ einnehmen könne und welche Bedeutung konkrete Praxisorte wie Gemeinschaftsgärten für diesen gesellschaftlichen Wandel hätten.

Transformative Soziale Arbeit verstehe sich als ein Ansatz, der soziale und ökologische Fragen nicht getrennt betrachte, sondern ihre Zusammenhänge in den Mittelpunkt stelle. Die Klimakrise sei nicht nur eine ökologische Krise, sondern auch eine Krise der sozialen Ungleichheit. Ihre Ursachen und Folgen seien ungleich verteilt, und besonders diejenigen Menschen seien betroffen, die ohnehin weniger Zugang zu Ressourcen und gesellschaftlicher Teilhabe hätten.

Das Konzept der **"starken" Nachhaltigkeit** stellt den Erhalt von Ökosystemen und natürlichen Lebensgrundlagen an oberste Stelle. Bestimmte Ressourcen und Ökosystemleistungen – wie sauberes Trinkwasser oder Artenvielfalt – sind nicht durch Technik oder menschliche Erfindungen zu ersetzen. Deshalb haben ökologische Fragen Vorrang vor ökonomischen, sozialen oder kulturellen Interessen. Ein Beispiel für starke Nachhaltigkeit ist die Einrichtung von Naturschutzgebieten oder der der konsequente Schutz von Trinkwasserquellen als unverzichtbare Lebensgrundlage.

Im Gegensatz dazu steht das Konzept der **"schwachen" Nachhaltigkeit**. Hier wird angenommen, dass natürliche Ressourcen durch menschliche Erfindungen oder Technologien ersetzt werden können. Ein Beispiel ist die Idee der Einlagerung von CO₂ in tiefere Erdschichten, ohne mögliche Folgen abwägen zu können. Schwache Nachhaltigkeit setzt also auf die Möglichkeit, Naturkapital durch technisches oder finanzielles Kapital zu ersetzen, während starke Nachhaltigkeit auf den Schutz und die Nicht-Ersetzbarkeit der Natur setzt.



WUSSTEST DU, DASS...

...ES DAS KONZEPT DER „STARKEN“ UND „SCHWACHEN“ NACHHALTIGKEIT GIBT?







Ostfalia
Hochschule für angewandte Wissenschaften

Fakultät Soziale Arbeit

Starke und Schwache Nachhaltigkeit (Folie aus dem Vortrag von Ariane Brensell)

Daraus ergäbe sich für die Soziale Arbeit die Aufgabe, diese Zusammenhänge sichtbar zu machen und Menschen dabei zu unterstützen, ihre Lebensbedingungen aktiv mitzugestalten. Transformative Soziale Arbeit beschränke sich daher nicht auf die Bearbeitung individueller Problemlagen, sondern verstehe sich als gesellschaftlicher Akteur in der Klimakrise, der sich für eine sozial gerechte, ökologische und solidarische Transformation einsetze.

Ein zentraler Bestandteil dieser Arbeit wäre die Förderung sozial-ökologischer Veränderungen im Alltag. Dies geschehe durch Bildungsprozesse, durch die Stärkung von Solidarität und durch die Schaffung von Räumen, in denen Menschen sich begegnen, austauschen und gemeinsam handeln könnten. Praxisprojekte wie Gemeinschaftsgärten schafften alltägliche Ansatzpunkte für grundlegende sozialökologische Veränderung. Sie zeigten, dass eine andere, solidarischere und nachhaltigere Form des Zusammenlebens nicht nur denkbar, sondern bereits im Entstehen sei.

Gemeinschaftsgärten nähmen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle ein. Sie würden Menschen unterschiedlicher Hintergründe verbinden und Orte schaffen, an denen soziale und ökologische Fragen unmittelbar miteinander verknüpft seien. Hier werde nicht nur gemeinsam gegärtnert, sondern auch Gemeinschaft gelebt, Wissen geteilt und Verantwortung übernommen. Diese Gärten könnten als alltägliche Ansatzpunkte grundlegender sozial-ökologischer Veränderungen verstanden werden. Sie ermöglichten es Menschen, ihre eigene Wirksamkeit zu erfahren und aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes mitzuwirken. Gleichzeitig förderten sie ökologische Bewusstseinsprozesse und schafften konkrete Alternativen zu ressourcenintensiven Lebensweisen.

Transformative Soziale Arbeit könne diese Prozesse begleiten, unterstützen und verstärken. Sie könne dazu beitragen, Ungleichheiten sichtbar zu machen und abzubauen, solidarische Beziehungen zu fördern und Bildungsprozesse anzustoßen, die

sowohl kognitive als auch emotionale Dimensionen umfassen. Neben politischer Bildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung spielen dabei auch eine „Herzensbildung“ eine Rolle, die Empathie, Verbundenheit und Verantwortungsgefühl stärken. Transformation sei nicht nur ein rationaler, sondern auch ein sozialer und emotionaler Prozess.

Drei Impulse aus der transformativen Sozialen Arbeit seien dabei besonders bedeutsam. Erstens gelte es, die Klimakrise als eine Krise der Ungleichheit zu verstehen und soziale Veränderungen von unten zu fördern. Zweitens gehe es darum, neue Verbindungen zu schaffen – zwischen Menschen, zwischen sozialen und ökologischen Fragen und zwischen individuellen Erfahrungen und gesellschaftlichen Prozessen. Diese „Grammatik der Lebendigkeit“ (Kimmerer 2021) beschreibe die Fähigkeit, Verbundenheit zu erkennen und aktiv zu gestalten. Drittens komme Bildungsprozessen eine zentrale Rolle zu, die sowohl Wissen vermitteln als auch Handlungsmöglichkeiten eröffnen und Menschen emotional ansprechen könnten.

Praxisprojekte aus Studium und Sozialer Arbeit zeigten, wie solche Prozesse konkret aussehen

könnten. Projekte wie „betreutes Blühen“ der Stadtgartenämter oder Bildungsformate, die sich kritisch mit der imperialen Lebensweise auseinandersetzten und solidarische Alternativen erfahrbar machten, eröffneten neue Perspektiven auf gesellschaftliche Zusammenhänge. Sie machten sichtbar, dass Transformation nicht nur eine abstrakte politische Forderung sei, sondern im Alltag beginnen könne.

In diesem Sinne könnten Bunte Gärten als Orte einer „revolutionären Realpolitik“ verstanden werden. Sie veränderten die Gesellschaft nicht durch große, spektakuläre Umbrüche, sondern durch konkrete, alltägliche Praxis. Sie schafften Räume, in denen neue Formen des Zusammenlebens erprobt würden und in denen sozial-ökologische Transformation bereits heute gelebt werde. Die Soziale Arbeit könne dabei eine wichtige Rolle spielen, indem sie solche Räume unterstütze, begleite und ihre Bedeutung sichtbar mache. Sie könne dazu beitragen, dass aus einzelnen Projekten breitere gesellschaftliche Impulse entstünden und dass die sozial-ökologische Transformation nicht nur eine politische Zielsetzung bleibe, sondern zu einer gelebten Realität werde.

3 Bunte Gemeinschaftsgärten in Braunschweig stellen sich vor

3.1 Garten ohne Grenzen



Garten ohne Grenzen (Foto: Falko Feldmann)

Lale Vahabzada, Projektkoordinatorin, und **Martin Stützer**, Einrichtungsleiter der Migrationsberatung des AWO-Bezirksverbands Braunschweig e.V., zeigen auf, dass sich der „Garten ohne Grenzen“ in Braunschweig als exemplarisches Beispiel für einen bunten und interkulturellen Gemeinschaftsgarten versteht, der gezielt zur Entstehung einer vielfältigen Gemeinschaft beiträgt. Er richtet sich insbesondere an Seniorinnen, verbindet aber darüber hinaus Menschen verschiedener Herkunft, Altersgruppen und Lebensrealitäten. Durch diese Offenheit wird der Garten zu einem Ort, an dem kulturelle, soziale und generationenübergreifende Vielfalt unmittelbar erfahrbar wird. Während Seniorinnen ihre langjährigen Erfahrungen, Traditionen und Geschichten einbringen, teilen Menschen mit Migrationshintergrund ihre eigenen gärtnerischen Praktiken, kulturellen Bräuche und Rezepte. So entsteht ein lebendiger Austausch von Wissen und Alltagserfahrungen, der weit über die reine Gartenarbeit hinausgeht und die Selbstversorgung sowie den Austausch über Anbau und Kulinarik in den Fokus rückt. Besonders nach der Pandemie hat das Interesse an diesem wertvollen

Aufenthaltsraum im Freien stark zugenommen, da Gemeinschaft hier nicht nur symbolisch, sondern durch gemeinsame Aufgaben wie das Pflanzen, Ernten und Pflegen praktisch gelebt wird.

Diese Interaktion im entspannten, naturverbundenen Umfeld erleichtert es, Sprachbarrieren zu überwinden, Vorurteile abzubauen und neue soziale Kontakte zu knüpfen. Eingebettet in das Förderprogramm „Gute Nachbarschaft“ und das Projekt „Bunter Ring“, leistet der Garten nachhaltige Gemeinwesenarbeit im Ringgebiet. Das Angebot reicht von praktischer Hilfe im Fahrrad-Repair-Café über kreative Workshops zur Herstellung von ökologischen Farbstoffen und Kosmetik bis hin zu geselligen Höhepunkten wie dem Suppentag, dem Laternenfest, Musikkonzerten oder Lesungen. Unter dem Leitmotiv „Miteinander statt alleine“ fungiert der Garten zudem als Praxisnetzwerk gegen Einsamkeit und für soziale Stadtentwicklung. Ob bei monatlichen Salsa-Workshops, gemeinsamen Spielnachmittagen oder dem Entdecken spannender Orte im Quartier – der Garten schafft Netzwerke, die Senior*innen stärker in die Nachbarschaft einbinden und ihr Gefühl der Teilhabe und Selbstwirksamkeit fördern. Darüber hinaus stärkt die wechselseitige Lernbeziehung zwischen Alt und Jung nicht nur die ökologische Bildung, sondern fördert zugleich Respekt, Empathie und gegenseitige Anerkennung. In dieser Kombination aus sozialer Begegnung, interkulturellem Austausch und ökologischer Praxis zeigt sich eindrucksvoll, wie ein bunter Garten aktiv zu einer solidarischen und lebendigen Stadtgemeinschaft beitragen kann.

3.2 BUNTer Gemeinschaftsgarten Dettum



BUNTer Garten Dettum (Foto: MiteinanderBUNT e.V.)

Der BUNTer Garten stellte sich kollektiv vor. Fast ein Dutzend Gartenaktive kamen zusammen und teilten in einem Interview-Format ihre Sichtweisen, Haltungen und Motivationen mit. Sie führten gemeinsam mit **Claudia von der Heyden-Rynsch**, 1. Vorsitzende des Vereins MiteinanderBUNT e.V., aus, der Bunte Gemeinschaftsgarten Dettum sei ein lebendiger Ort, an dem Begegnung, generationsübergreifendes Lernen und gemeinsames Handeln unmittelbar erfahrbar würden. Als Projekt des MiteinanderBUNT e. V. richte sich der Garten ausdrücklich an geflüchtete Menschen, Familien, Senior*innen und alle Interessierten aus der Samtgemeinde Sickinge und Umgebung. Durch diese Offenheit entstehe ein Raum, in dem Menschen unabhängig von Herkunft, Alter, Religion oder Lebenssituation aufeinandertreffen, miteinander gärtnern und Verantwortung übernehmen könnten.

Im Garten würden seit 2015 Hochbeete gemeinschaftlich angelegt, Gemüse, Kräuter und Obst kultiviert, und praktische Aufgaben wie Kompostierung, Pflege und Ernte würden gemeinsam erledigt. Dabei könnten Teilnehmende ihre eigenen gärtnerischen Traditionen und kulturellen Bräuche einbringen, während andere von diesen Erfahrungen lernen könnten. Einmal die Woche wird gemeinsam geerntet, gekocht und gegessen. Dieser kontinuierliche Austausch

von Wissen, Fähigkeiten und Alltagspraktiken schaffe soziale Verbindungen, die weit über die Gartenarbeit hinausreichen würden. Durch das gemeinsame Tun lernten Menschen, sich aufeinander einzulassen, kooperativ zu handeln und Verantwortung zu teilen – zentrale Voraussetzungen für eine lebendige, inklusive und vielfältige Gemeinschaft.

Darüber hinaus biete der Garten Raum für Begegnung, Spiel, Austausch und Workshops. Die regelmäßigen Treffen förderten Verlässlichkeit, Vertrauen und gegenseitige Unterstützung. Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senior*innen arbeiteten nebeneinander, lernten voneinander und erlebten generationsübergreifende Solidarität. Auch geflüchtete Menschen könnten von der Möglichkeit profitieren, Sprache, Kultur und alltägliches Wissen in einem geschützten Rahmen zu üben und zu teilen. Diese Mischung aus praktischem Miteinander, interkulturellem Austausch und generationsübergreifendem Lernen sei es, die den Garten zu einem Ort mache, an dem Vielfalt nicht nur vorhanden sei, sondern aktiv gelebt werde.

Der Bunte Gemeinschaftsgarten Dettum zeige so anschaulich, dass gemeinsames Gärtnern mehr bewirken könne als die Produktion von Lebensmitteln: Er erzeuge soziale Vielfalt, baue Vorurteile ab und stärke die Teilhabe aller Beteiligten. Indem Menschen unterschiedlicher Hintergründe, Fähigkeiten und Altersgruppen zusammenkämen, Erfahrungen austauschten und gemeinsam gestalteten, werde der Garten zu einem Ort gelebter Gemeinschaft, in dem Vielfalt sichtbar, erlebbar und verbindend wirke. Über das Machen kämen Menschen ins Gespräch und werden Hilffsuchende zu Expert*innen, wobei wenig Sprache notwendig ist und die Selbstwirksamkeit gestärkt wird.

3.3 Gemeinschaftsgarten für Familien in Broitzem



Familiengarten Broitzem (Foto: Falko Feldmann)

Dorothea Gawlitta, Koordinatorin des Paritätischen Familienzentrums Broitzem, beschrieb den dortigen Gemeinschaftsgarten für Familien – ein Projekt des Paritätischen Braunschweig – als exemplarisches Modell dafür, wie „bunte Gärten“ aktiv zur Förderung einer vielfältigen Gemeinschaft beitragen könnten. Auf einer Fläche von 400 Quadratmetern im Kleingartenverein (KGV) Fuhsekamp kämen seit 2020 Familien unterschiedlichster Herkunft, Kulturen und Lebenssituationen zusammen, um gemeinsam zu säen, zu pflegen und zu ernten. Unterstützt durch die Bürgerstiftung und die Stadt Braunschweig, die 25 Parzellen für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellte sowie die Pacht und Infrastruktur wie Container und Wassertanks übernahm, sei ein sozialer Raum entstanden, in dem Austausch und gegenseitige Unterstützung selbstverständlich würden. Dabei sei der Start im klassischen Kleingartenwesen nicht ohne Hürden, da das Projekt im Verein nicht sofort uneingeschränkt willkommen gewesen sei und sich im ersten Jahr durch eine Gemeinschaftsakademie sowie die Vermittlung von Regeln und Strukturen hätte behaupten müssen.

Der Garten fungiere heute als niedrigschwelliger Treffpunkt, der soziale Barrieren überwinde und Menschen verbinde, die im Alltag kaum Berührungspunkte hätten.

Für manche Teilnehmende sei die Zeit im Garten sogar der einzige regelmäßige Kontakt zur deutschen Sprache. Unter der Leitung einer Sozialarbeiterin, die ein- bis zweimal wöchentlich vor Ort sei, hätten sich feste Formate etabliert: Bildungsprogramme wie die „Ackerracker“ oder die „Ackerschule“ vermittelten ökologisches Wissen, während Stadtteilmütter als Brückenbauerinnen fungierten. Das Angebot reiche weit über das Gärtnern hinaus und umfasse Workshops, ein Fahrradtheater, das Format „Kaffee, Kunst und Kuchen“ sowie einen speziellen Mädchentreff. Während die Kooperation mit Kitas sich in der Praxis schwieriger gestalten als ursprünglich gedacht, floriere die generationenübergreifende Interaktion im direkten Miteinander von Eltern und Kindern.

In diesem Erfahrungsraum würden unterschiedliche kulturelle Hintergründe durch den Anbau traditioneller Pflanzen, gemeinsames Kochen und den Austausch von Lebensgeschichten sichtbar und wertgeschätzt. Damit verbinde der Garten ökologische Bildung – etwa über nachhaltige Anbaumethoden und den Wert saisonaler Lebensmittel – mit einer starken sozialen Praxis. Die Vision für die Zukunft sei ein vollständig selbstorganisierter Garten, der Jung und Alt zusammenbringt, um Isolation und Einsamkeit entgegenzuwirken. Trotz der notwendigen Einhaltung von Kleingarten-Regularien und festen Zugangsmodalitäten stehe die Stärkung der Selbstwirksamkeit der Nutzenden im Vordergrund. Der Gemeinschaftsgarten in Broitzem zeige so eindrucksvoll, wie durch Kooperation und interkulturelles Lernen die Grundlage für eine inklusive, solidarische und lebendige Gemeinschaft geschaffen werden könne.

3.4 Ludwigsgarten – ein Garten für alle



Stefan Duckstein vom Ludwigsgarten (Foto: Britta Steven)

Der Gemeinschaftsgarten „Ludwigsgarten – ein Garten für alle“ in der Nordstadt Braunschweigs (Feldmann et al. 2024) wurde von **Stefan Duckstein und Stefan Röther**, Mitarbeiter der Lebenshilfe Braunschweig, vorgestellt. Er leiste einen bedeutenden Beitrag zur Förderung einer vielfältigen und inklusiven Gemeinschaft. Als öffentlich zugänglicher Gemeinschaftsgarten, getragen von der Lebenshilfe Braunschweig, diene er nicht nur dem gemeinschaftlichen Gärtnern, sondern vor allem als offener Begegnungsort für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sowie für Anwohner*innen des Quartiers. Im Mittelpunkt stehe dabei der Abbau von Barrieren und die Schaffung einer Umgebung, in der Menschen mit unterschiedlichen körperlichen, geistigen oder sensorischen Fähigkeiten gleichermaßen Natur erleben und aktiv werden könnten, etwa durch

barrierefreie Wege, Hochbeete oder sinnliche Gestaltungselemente, die Zugänge erleichterten und Teilhabe ermöglichten.

Im Ludwigsgarten trafen Menschen verschiedenster Hintergründe und Fähigkeiten aufeinander, um gemeinsam Beete zu pflegen, Pflanzen zu kultivieren und ökologische Kreisläufe zu erleben. Dieser partizipative Ansatz fördere nicht nur den Austausch über gärtnerische Praktiken, sondern stärke auch soziale Beziehungen und gemeinschaftliches Verantwortungsgefühl. Durch die aktive Mitgestaltung könnten sich alle Beteiligten – unabhängig von Alter, Herkunft oder Beeinträchtigung – einbringen und voneinander lernen, was das gegenseitige Verständnis und die Akzeptanz im unmittelbaren Lebensumfeld fördere.

Darüber hinaus biete der Garten Raum für interkulturellen Austausch und Lernprozesse, die weit über das Gartenjahr hinaus wirken könnten. Die Begegnung und Zusammenarbeit in diesem inklusiven Raum trügen dazu bei, traditionelle Vorstellungen von Teilhabe zu hinterfragen und den Alltag vielfältiger Menschen sichtbar zu machen. Indem der Ludwigsgarten Natur, Begegnung und Gemeinschaftsbildung verbinde, werde er zu einem Ort, der nicht nur ökologische Kompetenzen stärke, sondern auch dazu beitrage, gesellschaftliche Vielfalt als Ressource zu erleben und gemeinsame Lebensqualität zu verbessern.

4 Mehr als Beete – Gemeinschaftsgärten als soziale Räume



Selbstbau-Architektur im Niemandsland (Foto: Birgit Klötzer)

Birgit Klötzer, Mitarbeiterin im Projekt Open Cultures der TU Braunschweig, betrachtete Gemeinschaftsgärten aus raumtheoretischer Perspektive. Demnach seien Räume nicht einfach neutrale physische Orte, sondern in gesellschaftliche Strukturen eingebunden. Sie veränderten sich durch soziale Prozesse und bildeten bestehende Hierarchien ab. Es sei bekannt, wie Leerstand (zum Beispiel im ländlichen Raum) sich negativ auf ganze Kommunen auswirke und den Raum sowie seine Nutzung maßgeblich verändere. Räume könnten Machtungleichheiten aber auch aufheben: Die historische Entwicklung von städtischen Freiflächen zeige auf, wie sich durch die Raumansprüche diverser Nutzer*innen auch die Räume veränderten. Der Bürgerpark, der ursprünglich als Ort des „Lustwandels“ konzipiert gewesen sei und dementsprechend mit einem Verhaltenskodex assoziiert worden sei, stehe heute für viele Freizeitaktivitäten wie Grillen oder Spielen zur Verfügung.

Räume erweiterten sich zudem durch Vernetzungsangebote.

Mobilitätsinfrastrukturen wie der ÖPNV oder das Ringgleis in Braunschweig vergrößerten den nutzbaren Raum und beeinflussten zugleich das Ortsbild und die Identität einer Stadt. Gleichzeitig erweiterten sich Räume

durch soziale Praxis. Die Oker zum Beispiel sei als Raum wichtig für Braunschweig, weil sie auf eine bestimmte Weise genutzt werden könne, etwa für das Paddeln.

Wie flexibel der Raumbegriff sei, lasse sich durch die Entstehung digitaler Räume erkennen. Sie bräuchten keinen physischen Ort, um zu entstehen, sich zu erweitern und zu verändern. Auch sie seien sinnvoll, um ein Gemeinschaftsgartenprojekt überörtlich zu vernetzen. Gleichzeitig seien auch diese Räume komplexen und intransparenten Eigentumsstrukturen unterworfen, die immer reflektiert werden müssten.

Klötzer warf die Frage auf, ob auch Gemeinschaftsgärten unsere Vorstellung vom Garten als sozialen Raum veränderten. Es werde deutlich, dass eine wechselseitige Beziehung zwischen Raum und sozialer Praxis bestehe: Räumliche Gegebenheiten schafften Bedingungen für Formen sozialer Praxis, während die Art der Nutzung wiederum den Raum, seine Funktion und kulturelle Bedeutung prägen könne. Aneignungsmöglichkeiten, Ansprache, Zugänglichkeit und Erreichbarkeit seien entscheidende Faktoren dafür, wie Gemeinschaftsgärten genutzt würden. Der rechtliche Rahmen und daraus resultierende soziale Praktiken hätten Auswirkungen auf die langfristige Ausgestaltung eines Gemeinschaftsgartenprojekts sowie auf die Zusammensetzung seiner Nutzer*innen. Auch die überörtliche Anbindung, beispielsweise durch Verkehrsanbindungen, beeinflusse den Garten.

Die Gestaltung der Gartenprojekte hänge zudem von vielfältigen Voraussetzungen ab, wie der Verfügbarkeit von Ressourcen, der Planbarkeit von Prozessen, der gesicherten Nachfolge von Schlüsselpersonen sowie von Organisations- und Improvisationsfähigkeit.

Nicht nur die Nutzer*innen gestalteten den Garten, auch die Strukturen beeinflussten die Gestaltungsmöglichkeiten. Sie gestalteten sozusagen mit, böten Möglichkeiten zur Selbst- und Gemeinschaftsverwirklichung, setzten aber auch Grenzen und übten gewissermaßen Macht aus.

In Bezug auf das Gartennetzwerk laute die Grundthese, dass die Stärkung einzelner Projekte das Netzwerk insgesamt fördere, während ein starkes Netzwerk unterschiedliche Voraussetzungen der Einzelprojekte ausgleichen könne. Dabei gehe es jedoch nicht darum, die individuellen

Ansätze und Konzepte zu nivellieren. Ziel sei es, langfristige Stabilität für gemeinschaftliche Projekte zu schaffen, ohne die individuellen Gestaltungsfreiheiten einzuschränken. Um Gemeinschaftsgärten langfristig zu stärken, müssten Raum und soziale Praxis gemeinsam gedacht werden. Rechtliche Rahmenbedingungen, die Sicherheit schafften, seien genauso wichtig wie stabile Netzwerkstrukturen. So könnten Gemeinschaftsgärten unser Verständnis von gestaltbaren Räumen nachhaltig prägen und eine sozial-ökologische Transformation voranbringen.

5 Abschlussdiskussion der Tagung



Abschlussdiskussion des 4. SGT (Foto: Britta Steven)

Es wurde klar, dass sich die verschiedenen Gärten in ihren Zielen ähneln, die interne Organisation jedoch auf vielfältige Weise ausgestaltet wird. In der Abschlussdiskussion standen wesentliche Fragen im Mittelpunkt, die die innere Struktur und die Organisation des Alltags der Gemeinschaftsgärten betreffen: Wie offen sollten Gemeinschaftsgärten für Außenstehende sein? Was sind die Hauptaufgaben von Gemeinschaftsgärten? Was macht Gemeinschaftsgärten zu Räumen der Zugehörigkeit?

Es wurde angesprochen, dass inklusive Gemeinschaftsgärten manchmal Safer Spaces (geschütztere Räume) sein müssten, um Sicherheit zu schaffen. Das heiße jedoch nicht,

dass sie sich abschotten sollten. Wichtig sei, dass die Menschen, die sich geschützt fühlen sollen, ein Mitspracherecht darüber haben sollten, wie offen oder geschlossen der Garten nach außen auftreten solle.

Ein weiterer Punkt war die Bedrohung von außen. Ehrenamtliche Projekte, die Inklusion und Teilhabe marginalisierter Gruppen fördern, würden immer wieder angegriffen. Die Vernetzung und der Austausch über Gefahrensituationen sei im Hinblick darauf besonders wichtig.

Es wurde des Weiteren betont, dass gerade interkulturelle Gärten Orte des gegenseitigen Lernens seien – hier werde Wissen ausgetauscht, gemeinsam ausprobiert und Erfahrungen geteilt. Dies geschehe vor allem durch das gemeinsame Schaffen, bei dem Sprache als Vermittlungsmedium nicht mehr im Mittelpunkt stehe. Vielmehr entstehe nonverbale Kommunikation durch das gemeinsame Gärtnern. Einigkeit bestand darin, dass Gemeinschaftsgärten dann wirksam seien, wenn sie Anschlussfähigkeit, Teilhabe und gegenseitige Wertschätzung ermöglichten. Das gemeinsame „Produzieren von Bedeutung“ spiele dabei eine Rolle: gemeinsam werde

angefangen und gemeinsam aufgehört, gemeinsam gekocht oder gespielt. Wichtig sei vor allem bei inklusiven Gärten, dass auch die ehrenamtlich Tätigen ihren Platz in der Gemeinschaft fänden.

Wie man mit Regeln umgehe (formell oder informell) und wie man Dynamiken in der

Gruppe adressiere, hänge zu einem Großteil von der Gruppengröße und der Zusammensetzung ab, aber auch von den Regelwerken der Institutionen, die die Gärten unterstützten.

6 Bunte Gärten – Wurzeln vielfältiger Gemeinschaften



HelferInnen im Ludwigsgarten Braunschweig – eine vielfältige Gemeinschaft (Foto: Falko Feldmann)

Gemeinschaftsgärten in und um Braunschweig sind weit mehr als nur Orte der Pflanzenzucht; sie sind die lebendigen Wurzeln, aus denen stabile und vielfältige Gemeinschaften erwachsen. Obwohl sich die vorgestellten Projekte in ihren Schwerpunkten unterscheiden, eint sie das Ziel, soziale Netzwerke zu knüpfen und ein inklusives Miteinander im Quartier zu verankern. Jeder Garten schafft dabei auf seine eigene Weise den Boden für diese Entwicklung:

So schlägt der Garten ohne Grenzen in Braunschweig seine Wurzeln vor allem im **sozial-kulturellen Begegnungsansatz**. Er fungiert als offener Treffpunkt, der gezielt Senior*innen aus aller Welt und Menschen verschiedenster Generationen miteinander verbindet. Beim gemeinsamen Arbeiten an den Beeten und dem Anbau vertrauter Pflanzen werden Vorurteile abgebaut und Sprachbarrieren überwunden. Hier entsteht Gemeinschaft durch Teilhabe in lockerer Atmosphäre, was den Garten zu einem

Ankerpunkt für die Verständigung zwischen Einheimischen und Zugewanderten macht.

Der Bunte Gemeinschaftsgarten Dettum (MiteinanderBUNT e.V.) festigt diese Wurzeln durch einen **interkulturellen Lernansatz**. Hier steht das wechselseitige Wachstum im Vordergrund: Geflüchtete, Familien und Nachbar*innen teilen ihr Wissen über globale Gartenpraktiken und Traditionen. Diese regelmäßigen, praktischen Tätigkeiten schaffen eine verlässliche Gemeinschaft, deren Beziehungen weit über die Gartenpforte hinaus in den Alltag hineinreichen.

Einen **nachbarschaftlichen und familienorientierten Fokus** setzt wiederum der Gemeinschaftsgarten in Broitzem. Er bietet Eltern und Kindern den Raum, gemeinsam ökologische Zusammenhänge zu erleben. Durch die enge Verknüpfung mit Kitas und Familienzentren entstehen hier generationenübergreifende Wurzeln, die dem gesamten Quartier soziale Stabilität verleihen und Familien als zentrale Akteur*innen der Stadtteilentwicklung stärken.

Der Ludwigsgarten führt den Gedanken der Vielfalt schließlich in einen **inklusiven und multifunktionalen Ansatz** über. Als Projekt der Lebenshilfe Braunschweig baut er physische und soziale Barrieren konsequent ab. Barrierefreie Wege und taktile Elemente ermöglichen es Menschen mit unterschiedlichsten körperlichen und geistigen Fähigkeiten, den Garten als ihren Raum zu begreifen. Durch die partizipative Planung wird Inklusion hier nicht nur verwaltet, sondern als

gestaltende Kraft einer vielfältigen Gemeinschaft gelebt.

Trotz ihrer unterschiedlichen Ausrichtungen bilden diese Gärten also das Fundament für eine **solidarische Gesellschaft**. Sie bringen Menschen zusammen, die sich im Alltag selten begegnen würden, und lassen aus unterschiedlichen Motivationen eine gemeinsame, belastbare Basis entstehen. In ihrer Vielfalt spiegeln sie die moderne Stadtgesellschaft wider und beweisen, dass ein inklusives Miteinander dort am besten gedeiht, wo es Raum zur gemeinsamen Verwurzelung findet.

Anknüpfend an die Idee des Gartens als offenem Raum wurde darüber hinaus deutlich, dass diese Orte kleine Motoren für einen großen gesellschaftlichen Wandel sind. Es geht dabei um die Frage, wie wir in Zukunft leben wollen, damit es sowohl den Menschen als auch der urbanen Natur gut geht. Während der äußere Rahmen des Gartens den Platz bietet, füllt das gemeinsame Gärtnern diesen Raum mit neuen Werten und Gewohnheiten.

Auf der praktischen Ebene verwandeln die Gärten sogar graue, ungenutzte Flächen in grüne Inseln voller Leben. Das macht große Ziele wie den Klimaschutz greifbar: Wer selbst sät, pflegt und erntet versteht die Kreisläufe

der Natur und den Wert unserer Lebensmittel wieder ganz unmittelbar. Dieses Erlebnis führt im Alltag oft zu einem bewussteren Umgang mit unseren Ressourcen. Doch die eigentliche Kraft der Gärten liegt in den menschlichen Begegnungen. In einer Zeit, in der viele Menschen eher für sich bleiben, bieten die Gärten einen Ort für echte Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe. Diese neuen Verbindungen sind wichtig, weil echter Wandel nicht nur durch neue Technik, sondern vor allem durch ein anderes Miteinander und geteilte Werte entsteht.

Die Gärten sind deshalb wichtige Lernorte. Die Beteiligten erleben hier, dass sie ihre Umgebung aktiv mitgestalten und verändern können. Dieses Gefühl, etwas bewirken zu können, ermutigt die unterschiedlichsten Menschen, sich mit anderen Menschen zusammen in anderen Bereichen der Stadt einzubringen und Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. So stellen Gemeinschaftsgärten die übliche Sichtweise infrage, dass städtische Flächen immer nur Geld einbringen oder einen rein praktischen Zweck erfüllen müssen. Sie zeigen stattdessen, dass Grund und Boden auch Orte für das Gemeinwohl, für die Erholung und für ein solidarisches Miteinander sein können.

Erklärung zu Interessenskonflikten

Die Autoren/die Autorinnen erklären, dass keine Interessenskonflikte vorliegen.

7 Danksagungen

Wir danken dem Institut für Pflanzenschutz in Gartenbau und urbanem Grün, Julius Kühn-Institut, Messeweg 11-12, 38104 Braunschweig und dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Stadt, Technische Universität Braunschweig, Universitätsplatz 2, 38106 Braunschweig, namentlich Frau Dr. Doreen Koltermann, Frau Kristin Lazarova und Frau Saskia Bothe für ihre tatkräftige Unterstützung vor und während der Tagung.

Dem Zentrum Klimaforschung Niedersachsen danken wir für die Möglichkeit, die Tagung in seinen Räumen durchzuführen.

Im Anschluss der Tagung fand eine Fahrradtour zum Nordcampus der TU Braunschweig statt.

Wir danken dem *Klima.Zukunftslabor OpenCultures* und den damit verknüpften Forschungsvorhaben am Nordcampus für die Besichtigungsmöglichkeit. Wir danken weiterhin dem Ludwigsgarten für den gelungenen Abschluss mit dem von den Teilnehmenden gemeinschaftlich organisierten Buffet.

Wir danken Sun Yue für die Vorführung ihrer *Mobile Kitchen*: Die Metallstruktur ist im Rahmen der Grundlehre 2019 am Institut für Architekturbezogene Kunst der TU Braunschweig unter der Leitung von Michael Zwingmann entstanden und wird jetzt von ihr weitergenutzt.

Literaturverzeichnis

- Feldmann, Falko (2025): Das Gartennetzwerk Braunschweig. Online verfügbar unter <https://gartennetzwerk.inbraunschweig.org/unsere-gaerten>, zuletzt geprüft am 15.01.2026.
- Feldmann, Falko; Bao, François; Bothe, Saskia; Bücker, Matthias; Jow, Haddijatou; Krüger, Namid et al. (2023): Stadtgrünwissen partizipativ auf dem 1. Braunschweiger Stadtgrüntag – Wasser in Garten und Stadt. 60-65 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 75 Nr. 01-02 (2023): Urbane Landwirtschaft. DOI: 10.5073/JFK.2023.01-02.08.
- Feldmann, Falko; Borges, Luiz Carlos (2025): Induktion urbanen Umweltkulturerbes am Beispiel eines multifunktionalen Gemeinschaftsgartens. In: *Perspektive - Journal für Angewandte Lebenswissenschaften* 1 (3), S. 1–22. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2507081025109.586654290024>.
- Feldmann, Falko; Strauß, Kirsten; Röther, Stefan; Vogler, Ute (2024): Nachhaltige Entwicklung eines multifunktionalen Gemeinschaftsgartens: Implementierung des Ludwigsgartens Braunschweig. 98–119 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 76 Nr. 01 (2024). DOI: 10.5073/JFK.2024.01.12.
- Fisch, Verena K. (2023): Beyond the human – Garden communities in community gardens. In: *SocWork* 21 (1). Online verfügbar unter <https://ejournals.bib.uni-wuppertal.de/index.php/sws/article/view/840>.
- Kimmerer, Robin Wall (2021): Die Grammatik der Lebendigkeit: Zwei Essays. Hrsg.: w_orten & meer V. ISBN: 978-3-945644-22-5
- Lasocki, M.; Majewski, P.; Zinowiec-Cieplik, K.; Szczepilewska, A.; Melon, M.; Dzieduszyński, T. et al. (2025): Urban garden communities' social capital as a support for climate change adaptations—a case study of Warsaw. In: *Miscellanea Geographica* 29 (2), S. 81–92. Online verfügbar unter <https://sciendo.com/pdf/10.2478/mgrsd-2025-0005>.
- Müller, Christa (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde. Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München: Ökom-Verl. Ges. für Ökologische Kommunikation.

Impressum



Feldmann-LifeScience
Gemeinsam Wissen schaffen

feldmann-lifescience.de
falkofeldmann.de
gartennetzwerk.inbraunschweig.de
ludwigsgarten.inbraunschweig.de
stadtgruentag.inbraunschweig.de
gemeinsam.inbraunschweig.org
greenpermalinks.net

V.i.S.d.P.:

Dr. Falko Feldmann

falko@feldmann-lifescience.de

Creative Commons Lizenz



Wir freuen uns, wenn
dieses Werk zitiert
wird. Nennen Sie dabei
den Namen des/r
AutorInnen, die URN

und den Jahrgang der Zeitschrift.
Die Weitergabe und Vervielfältigung
ist zu nicht kommerziellen Zwecken
gestattet. Eine Bearbeitung des Wer-
kes ist nicht erlaubt.

